

Streit um Stauffenberg

Ein Bamberger Verein wollte den Hitler-Attentäter mit einem Museum ehren - seine Familie ist dagegen

Von Thomas Schuler

Bamberg - Es war gut gemeint. Am 15. November 2007 wäre Claus Schenk Graf von Stauffenberg 100 Jahre alt geworden. An diesem Abend trafen sich in einem Restaurant in Bamberg 35 Bürger der Stadt, um auf Initiative des Antiquitätenhändlers Istvan Csonth, 71, einen Museumsverein zu gründen. Alleiniger Zweck: Den Hitler-Attentäter und seine Mitstreiter in einem Museum zu ehren. Eigentlich hätte Csonth sich freuen müssen, dass auch eine Schwiegertochter von Stauffenberg gekommen war. Doch Elisabeth Gräfin Stauffenberg verfolgte nur den Zweck, den Anwesenden im Namen der Familie ihr Ansinnen auszureden. Das Gedenken an den Widerstand begrüße die Familie, aber der Verein sollte bitte vom Plan absehen, Stauffenberg besonders herauszuheben und sich und das Museum nach ihm zu benennen.

Am Sonntag werden sich Vertreter der Stadt und die, die ihn verehren, wieder einfinden im Torbogen der Rathausbrücke und sich um eine Gedenktafel versammeln. Darauf steht: "Claus Graf von Stauffenberg, Oberst i. G., Symbol des Deutschen Widerstands für seine Tat am 20. Juli 1944". Das ist alles. Die Tafel ist gegenüber dem Porzellanmuseum angebracht und manchmal beobachtet Regina Hanemann, die Direktorin der Bamberger Museen, Touristen, die fragend stehen bleiben: Was hat der Widerstandskämpfer mit Bamberg zu tun? Hanemann geht dann hin und erklärt es ihnen.

Hochzeit mit Stahlhelm

Geboren ist Stauffenberg im schwäbischen Jettingen. Seine militärische Ausbildung im Reiterregiment begann er 1926 in Bamberg, wo Verwandte lebten. Hier lernte er Nina Freiin von Lerchenfeld kennen. Am 26. September 1933 heirateten sie in der katholischen Sankt-Jakobs-Kirche. Stauffenberg trug Uniform und Stahlhelm - Hochzeit sei Dienst, erklärte er seiner Braut. In der fränkischen Stadt sind vier ihrer fünf Kinder geboren. Stauffenberg verbrachte viel Zeit im Krieg und in Berlin, die Familie aber war in der Schützenstraße in Bamberg zu Hause. Hierher schleppte seine Frau im Rucksack Papiere der Verschwörer und verbrannte sie. Nach dem Krieg zog Nina von Stauffenberg zurück nach Bamberg. In der Umgebung leben heute mehr als 40 Mitglieder der Großfamilie.

Die Museumsdirektorin hat die Witwe bei Gedenkfeiern kennen gelernt - sie erinnert sich an eine "sehr aktive, gebildete Frau, die geraucht hat wie ein Schlot". Vor sechs Jahren ließ sie die Witwe befragen. Die Filmaufnahmen liegen unbearbeitet im Depot. Vor zwei Jahren ist Frau Stauffenberg im Alter von fast 93 Jahren gestorben. Natürlich sollte Bamberg in einem Historischem Museum über das Reiterregiment und Stauffenberg aufklären, sagt Hanemann. Aber so ein Museum koste dreieinhalb Millionen Euro für Bau und Betrieb. Bamberg finanziere ein Theater, ein Orchester und ständig müsse irgendeine der vielen Brücken repariert werden. Für ein Museum fehlt Geld.

Der Kunsthändler Csonth schrieb, er habe immer wieder gebeten, das Versäumte nachzuholen. Ohne Erfolg. Im Rathaus wird stattdessen der ehemalige Reichspräsident Paul von Hindenburg geehrt, dessen Politik Hitlers Diktatur einleitete. Ab Juli 2007 legte Csonth seine Pläne in der Lokalpresse dar. Landrat und Oberbürgermeister bis hin zum Wissenschaftsminister signalisierten Zustimmung. Csonth wandte sich auch an die Familie Stauffenberg.

Franz Ludwig Graf von Stauffenberg, ein Sohn des Widerstandskämpfers und ehemaliger Bundestagsabgeordneter der CSU, fühlte sich offenbar zu wenig eingebunden und empfand das Projekt als "einseitig auf Stauffenberg" ausgerichtet und als "Konkurrenz" zu Gedenkstätten am Familienstammsitz in Lautlingen und in Sigmaringen, wie er Csonth schrieb. Das Museum "wäre für alle ein Schaden." Wenn, dann sollte Bamberg das Reiterregiment und alle fünf dort im Widerstand wirkenden Offiziere ehren. Die Kameraden des Vaters "als Randfiguren zu entsorgen, zu vergessen, wäre nicht nur unfair. Es wäre geschichtlich falsch." Dabei sah Csonths Konzept vor, auch sie und Widerstandskämpfer wie die Offiziere Ludwig Beck und Henning von Tresckow zu ehren.

Dennoch beklagte der Sohn die "Besitzergreifung am Namen Stauffenberg" und bat, auf den Namen zu verzichten. Falls Csonth sich dem Wunsch der Familie verweigere, könne es keine Zusammenarbeit geben. "Sie würden das Bild eines großen Toten zu falscher Eigenwerbung veruntreuen. Wir Geschwister müssten uns von Ihrem Vorhaben öffentlich distanzieren." Das tat der Sohn, indem er den Brief an den Oberbürgermeister und die Lokalpresse schickte. Seine Frau kam zur Gründungsversammlung.

Csonth habe sich am 15. November nach dreistündiger Diskussion irritiert dem Wunsch der Familie gebeugt, berichtet der Politikwissenschaftler Reinhard Zintl, der an der Universität Bamberg lehrt und zu Csonths Stellvertreter gewählt wurde. Den Widerstand der Familie habe Csonth nicht verstanden. Bald danach wurde er krank und bat, den Verein "sanft entschlafen" zu lassen. Im Februar starb Csonth. Im April löste Zintl den Verein auf.

Worum ging es wirklich bei dem Streit? Csonth hatte Stauffenberg und seine Kameraden ehren wollen, weil sie zwar zunächst "für die NS-Ideologie eingetreten waren", wie Csonth schrieb, aber sich später davon distanzierten und dagegen kämpften. Sie hatten ihren Irrtum eingesehen. Die Familie wehrt sich gegen diese Einordnung Stauffenbergs als ehemaligen Mittäter. "Gerade zu ihnen hat, allen zählebigen Kolportagen zum Trotz, mein Vater eben nicht gehört," schrieb der Sohn. "Er war niemals ‚Anhänger‘ oder gar blinder Bewunderer Hitlers oder des Nationalsozialismus gewesen. Er war freilich auch nicht von jeher glühender Gegner oder gar Verschwörer gewesen. Tatsächlich war er anfangs . . . teils anerkennend erwartungsvoll, teils skeptisch und abgestoßen beobachtender Soldat. Seine Gegnerschaft bis hin zur Entscheidung zur Tat wuchs graduell, ohne jedes Damaskuserlebnis."

Unwiderlegbare Zeugnisse

Umstritten ist ein Ereignis, das sich in Bamberg zugetragen haben soll, und daher in einem Museum in der Stadt vermutlich thematisiert worden wäre. Am 30. Januar 1933, berichteten Augenzeugen, habe sich Stauffenberg an die Spitze eines Fackelzuges durch die Stadt gesetzt und die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begrüßt. In Stauffenbergs Familie gilt der Bericht als Erfindung. Als Peter Hoffmann, der renommierteste Widerstands-Forscher und Biograf Stauffenbergs, 1969 darüber schrieb, wertete auch er den Bericht als "reine Legende". Den Vorfall habe es nie gegeben. Heute bedauert er diese Einschätzung, wie er der SZ sagt. Für seine Biografie prüfte er Berichte der Augenzeugen und korrigierte sich 1992, der Vorfall habe vermutlich stattgefunden; 1998 schrieb er sogar von "eindeutigen Berichten" und "unwiderlegbaren Zeugnissen".

Seit dieser Vorfall 1950 öffentlich wurde, habe sich die Familie damit schwer getan, schreibt Hoffmann, weil er Stauffenberg zum Nationalsozialisten zu stempeln schien - "was gewiß nicht richtig war". Aber die Frage seiner Teilnahme sei nicht wesentlich für seine anfängliche Zustimmung zum Nationalsozialismus. "Es gibt dafür genug andere Zeugnisse. Andererseits gibt es ebenso reichliche Zeugnisse für seine Skepsis, Distanz und offene Kritik an den Nationalsozialisten. Seine Einstellung war weder vorbehaltlos positiv noch vollständig ablehnend." Innerlich sei Stauffenberg stets "unabhängig und kritisch" geblieben.

Csonths Initiative war nicht ganz umsonst. Im Juli hat der Kulturausschuss Geld für eine Ausstellung über Stauffenberg und die Garnisonsstadt bewilligt. Falls der Stadtrat zustimmt, könnte sie in drei bis vier Jahren eröffnet werden, sagt die Museumsdirektorin. Sie will Fachleute hinzuziehen, um strittige Dinge wie den

Fackelzug am 30. Januar 1933 zu bewerten. Welchen Stauffenberg wird Bamberg zu sehen bekommen?